



FRÄNZI – FORUM

FRANZISKANER GYMNASIUM

MEHR ZEITGESCHICHTE!

Überlegungen zum Geschichtsunterricht

Eine Umfrage unter den Mittelschülern zu den Lieblingsfächern hat im letzten Jahr ergeben, dass Geschichte zu den „Top Drei“ zählt (vgl. Fränzi-Forum 2/2008). Ein ähnliches Ergebnis dürfte es, so nehme ich an, auch in der Oberschule geben: Geschichte gehört nämlich auch bei den 14- bis 19-Jährigen zu den absoluten Favoriten! Fragt man die Schüler danach, was sie an diesem Fach besonders fasziniere, bekommt man u.a. zu hören, dass es sehr wichtig sei, die Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Laufe der Menschheitsgeschichte kennen zu lernen, um sich damit die Gegenwart besser erklären zu können. Das sehe auch ich so. Vieles von dem, was unser heutiges Leben ausmacht, hat seine Wurzeln in weit zurückliegenden Zeiten: die ersten Formen von Demokratie in Griechenland etwa, um nur das bekannteste Beispiel zu nennen.

Dennoch wird kaum jemand leugnen, dass unser Hier-und-Jetzt seinen letzten Schliff in den vergangenen 60 Jahren, also in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten hat: die (für uns unmittelbar spürbare) Südtirolautonomie, die Europäische Union oder das bis heute angespannte Verhältnis zwischen den USA und Russland – um nur einiges aufzuzählen.

Leider endet der Geschichtsunterricht an vielen Schulen (wie mir angehende und ehemalige Maturanten zu berichten wissen) häufig gerade einmal mit den ersten Ansätzen zur Neuordnung der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg – bisweilen gelingt es den Lehrkräften nicht einmal, den Weltkrieg „zu Ende zu führen“!

Wenn also nicht dem Geschichtsunterricht deutlich mehr Wochenstunden zugesprochen werden (was angesichts des ohnehin gefüllten Stundenplans wohl unmöglich ist – abgesehen davon dürften die drei Wochenstunden im Lyzeum reichen!), muss wohl oder übel bei weiter zurückliegenden Zeiten das eine oder andere Kapitel gestrichen werden oder wenigstens wesentlich kürzer ausfallen – damit endlich auch die moderne Geschichte Platz findet! Hin und

wieder gibt es gute Ansätze dazu, die aber leider kaum einmal über einen freiwillig zu besuchenden Nachmittagskurs hinauskommen.

Meiner Meinung nach gehören Ereignisse wie die Entwicklung der Südtirolautonomie oder weltpolitisch Bedeutsames wie der Kalte Krieg und dessen Ende mit dem Fall der Berliner Mauer, die Kuba-Krise, der Vietnam-Krieg, die Entstehung und Entwicklung der EU, die Golf-Kriege, Israel und der Palästinenserkonflikt, Papst Johannes Paul II. und alles andere, was die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts an Gutem und Schlechtem hervorgebracht hat, unbedingt zum Allgemeinwissen – und das nicht nur, um bei der Millionenshow eine gute Figur abzugeben!

Weil ich aber davon überzeugt bin, dass sich lange nicht alle Schüler selbst über diese Dinge informieren, jedoch auf jeden Fall darum Bescheid wissen sollten, fordere ich: MEHR ZEITGESCHICHTE!

Toni Widmann (6. Klasse)



HANDYS...

...HABEN IN DER SCHULE HAUSVERBOT.

SEITE 2

EX-FRÄNZI

ERICH CLEMENTI UND SEINE ARBEIT BEI IBM

SEITE 3

FAIR TRADE

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN DES WELTHANDELS

SEITE 6

WJT SYDNEY

IRENE PRINOTH ÜBER IHRE REISE MIT DEM PAPST

SEITE 7

KUNSTFÜHRER

P. WILLIBALD SCHREIBT NEUEN KLOSTERFÜHRER

SEITE 8

IMPRESSUM

SEITE 7

DIE HANDY-PHOBIE

Paranoia oder begründete Sorge?

Mobiltelefone sind zweifelsohne ein wichtiges Kommunikationsinstrument. Sie stellen aber auch eine gefährliche Ablenkung dar – sobald sie nämlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, wo anderes wichtiger ist. So gibt es beispielsweise auch an unserem Gymnasium Schüler, die jeden Nachmittag rund 100 SMS verschicken (und wohl ebenso viele empfangen) – also etwa alle drei Minuten ihr Mobiltelefon in die Hand nehmen. Unter solchen Bedingungen konzentriert zu lernen ist nicht mehr möglich. Das sind selbstverständlich Extremsituationen (nach Auskunft der Schüler allerdings nicht einmal so seltene) und Sache der Eltern (da es sich um den Nachmittag handelt). Weil aber auch im Unterricht die Gefahr der Ablenkung durch das Handy gegeben ist, erließ die Schulleitung – in Übereinstimmung mit entsprechenden Bestimmungen des Unterrichtsministeriums – zu Beginn des heurigen Schuljahres ein absolutes Verbot von Mobiltelefonen an der Schule.

Mit Beginn des heurigen Schuljahres wurden Handys am Franziskanergymnasium verboten. Untersagt ist nicht nur die Benutzung von Mobiltelefonen, sondern sogar ihre Mitnahme in die Schule. Zwei Gründe führt die Schulleitung für die Handy-Prohibition an: Erstens schrieben die Schüler Kurzmitteilungen während des Unterrichts (was sie natürlich ablenke), und zweitens benützten sie das Handy, um bei Testarbeiten zu schwindeln. Es habe bereits seit Jahren die Anweisung gegeben, die Handys während des Unterrichts nicht zu benutzen, doch weil das ohne Wirkung geblieben sei, sehe man sich nun gezwungen, sogar die Mitnahme zu verbieten. So nachvollziehbar es ist, dass die Schule für den Unterricht schädliches Verhalten unterbinden will, so ist diese Verfügung nicht unproblematisch. Entschließt sich nämlich beispielsweise ein Schüler kurzfristig dazu, nicht zu Hause sein Mittagessen einzunehmen, so bietet sich ihm keine Möglichkeit, dies seinen Eltern mitzuteilen. Ähnliche Unannehmlichkeiten bereitet das

Verbot Fahrerschülern, die aufgrund schulischer Verpflichtungen Bozen über die Mittagszeit nicht verlassen können.

Diese Probleme würden nicht bestehen, wenn an unserer Schule nicht die Mitnahme eines Mobiltelefons untersagt wäre, sondern lediglich, es während des Unterrichts eingeschaltet zu lassen. Zugegebenermaßen ist es allerdings sehr schwer zu kontrollieren, ob Handys eingeschaltet sind oder nicht.

Was sollen wir also vom Handy-Verbot halten? Ist es bloßer Prohibitionismus, eine unbegründete Überreaktion der Schulverwaltung, ja vielleicht sogar eine Handy-Phobie oder vielmehr ein überlegtes Vorgehen gegen die Handy-Manie der Schüler?

Die Antwort fällt schwer, da das Handy-Verbot wie so vieles im Leben seine Vor- und Nachteile hat. Doch eines ist sicher: Verbotenes wird zumeist umso interessanter und reizvoller...

Moritz Sanoner (8. Klasse B)

Wer erwartet, dass sich die Schüler aufregen, wenn sie auf das verschärfte Handyverbot in der Schule angesprochen werden, wird enttäuscht. Die meisten tun es mit einem müden Lächeln ab – denn es hat sich nichts geändert! Die Kontrolle ist zugegebenermaßen alles andere als einfach, v.a. aber sind die Lehrkräfte dabei zu wenig konsequent. Das entgeht den Schülern natürlich nicht. So schreiben viele weiterhin SMS, schießen Fotos oder nehmen besonders lustige Gespräche aus dem Unterricht auf.

Natürlich kann man Handys verbieten, aber es ist unmöglich, dieses Verbot in der Praxis aufrecht zu erhalten. Zum einen stellen die Schüler ihr Mobiltelefon ganz einfach auf „lautlos“ und

können es dann unbemerkt im Unterricht verwenden, weil das de facto unmöglich zu kontrollieren ist. Es wurde schon laut darüber nachgedacht, jene Schüler, die ihr Handy wirklich brauchen (Stichwort: Fahrerschüler), zu verpflichten, ihr Handy morgens im Sekretariat abzugeben und mittags wieder abzuholen. Allerdings ist das mit zwei großen organisatorischen Problemen verbunden: Erstens gäbe es morgens und mittags ein großes Gedränge im Sekretariat, und zweitens würde vermutlich auch die Nicht-Fahrerschüler ihr Handy ganz einfach trotzdem in die Schule mitnehmen (was sie tatsächlich auch tun!), und alles würde auf die gewohnte Weise weitergehen.

Bleibt als letzte Möglichkeit, Störsender in der Schule zu installieren. Solche Geräte sind allerdings äußerst gesundheitsschädigend und arbeiten zum Großteil ineffizient. Ganz abgesehen davon, dass damit nur das SMS-Schreiben erschwert würde, nicht aber Fotos zu schießen und Videos aufzuzeichnen.

Wie man sieht, gibt es keine Möglichkeit, die Schüler daran zu hindern, ihr Handy im Unterricht zu benutzen, und deshalb ist die Schule weiterhin auf die (zurzeit mangelnde) Aufmerksamkeit der Lehrer angewiesen.

Wer einen besseren Vorschlag hat, trete vor...

Greta Unterlechner (5. Klasse)



IN DER CHEFETAGE VON IBM

Erich Clementi im Gespräch



Fränzi-Forum: Guten Tag, Herr Clementi! Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, unsere Fragen zu beantworten! Da sich viele unserer Leser sehr schlecht vorstellen können, womit Sie in ihrem Beruf zu tun haben, bitten wir Sie, uns schnell zu erklären, worin dieser besteht:

Erich Clementi: Ich bin weltweit für die IBM-Produkte und -Dienstleistungen verantwortlich, die Unternehmen für Internetanwendungen brauchen. Es geht also um die Entwicklung, die Vermarktung und den Service der neuesten Technologien in diesem Bereich. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass so mancher eurer "Clicks" im Internet durch unsere Hardware und Software rauscht.

Fränzi-Forum: Wie sind Sie zu Ihrem Job bei IBM gekommen?

Erich Clementi: 1984 steckte die Informationstechnologie noch in den Kinderschuhen: Der Personal Computer (PC) war gerade 1981 auf den Markt gekommen, das Internet war ein sehr limitiertes Netzwerk des amerikanischen Militärs und einiger Forschungseinrichtungen und die Unternehmen begannen gerade im großen Stil den Computer für ihre Buchhaltungen zu entdecken. IBM und andere Firmen in diesem Bereich waren auf der konstanten Suche nach Universitätsabgängern aus den Wirtschaftswissenschaften und den technischen Fakultäten. Ich habe einfach angesucht – und bin sofort aufgenommen worden.

Fränzi-Forum: Es heißt ja immer, Staaten wie Indien und China würden uns immer mehr einholen in allen Lebensbereichen, auch auf schulischer Ebene.

Was sagen Sie dazu und was denken Sie, können wir tun, um nicht den Anschluss zu verlieren?

Erich Clementi: Wir sollten die Globalisierung begrüßen. Wir müssen bedenken, dass mit diesem Aufschwung weltweit immerhin hunderte Millionen Leute über die Armutsgrenze in den Mittelstand gehoben werden. Dass es dabei auch zu großen Turbulenzen an den Finanzmärkten kommen kann, ist bedauerlich, aber wird sicherlich langfristig überwunden werden. Dieser wirtschaftliche Aufschwung ist zu einem bedeutenden Teil gerade auf den Aufbau sehr guter Schulen in Indien, China und anderen Schwellenländern zurückzuführen, da Bildung der Schlüssel zum Aufstieg ist. Die jungen Leute sehen die Bildung als ihre Chance und sind aus diesem Grund unvorstellbar motiviert und leistungsbegeistert. Leistung ist auch für uns der Schlüssel zum Erfolg. Wir müssen konkurrenzfähig bleiben und uns der Entwicklung stellen. Offenheit für internationale Einflüsse und ein frühes Abschätzen und Ausbilden in den Talenten, die in zukünftigen Industrien gebraucht werden, sind ausschlaggebend.

Fränzi-Forum: Ein in Filmen zu Tode gerittenes Klischee ist, dass an den Spitzen von großen Firmen (wie z.B. IBM) das Klima von Lug und Betrug geprägt ist. Ist das wirklich so oder weht der Wind doch ein wenig anders?

Erich Clementi: Solche Filme haben mit der Wirklichkeit sehr wenig gemein. In den guten Firmen qualifiziert man sich über Jahre durch harten Einsatz und gute Leistung für größere Verantwortung. Man steht dabei sicherlich in Konkurrenz mit anderen Bewerbern für die guten Positionen. Es gibt wie immer im zwischenmenschlichen Bereich den einen oder anderen Ausrutscher oder gar Tiefschlag – aber das ist sicherlich nicht eine tragfähige Grundlage für eine Karriere. Wer die Harmonie überbewertet, tendiert dazu, den harten aber fairen Wettbewerb falsch als raues Klima zu charakterisieren. Manchmal muss man in der Wirtschaft folgenschwere Entscheidungen treffen, um das Überleben zu sichern. Wenn man diesen Entscheidungen über Jahre hinaus aus falsch verstandenem Harmoniebedürfnis oder Nachsicht für schlechte Leistung ausweicht, landet man im Bankrott. Alitalia ist wohl so ein Beispiel.

Greta Unterlechner (5. Klasse)

Erich Clementi wurde 1958 als zweites Kind einer Leiferer Großfamilie geboren. Er besuchte die Grund- und Mittelschule in Leifers und anschließend das Franziskanergymnasium, wo er im Jahre 1977 maturierte. Er studierte Wirtschaftswissenschaften in Innsbruck und erhielt bald nach seinem Studienabschluss den ersten Job bei IBM. Berufsbedingt zog er dann nach Wien, später nach Frankfurt am Main und London und lebt jetzt zusammen mit seiner Frau Francesca Pan und seinen zwei Töchtern (15 und 17 Jahre alt) in New York. Er ist mittlerweile zu einem der Vizechefs von IBM aufgestiegen.

FAIRE WEIHNACHTEN

Fair Trade an unserer Schule

Zwei der etwas ungewöhnlicheren Nachmittagsveranstaltungen an unserer Schule möchten wir auf dieser Seite vorstellen.

Die eine ist in Zusammenarbeit mit dem „Weltladen“ in Bozen durchgeführt worden und lief unter dem Titel „Fair Trade“. Sie verfolgte ein zweifaches Ziel: Zum einen wollte man damit Menschen in der Dritten Welt helfen, zum anderen aber auch die Sensibilität der Schüler für globale Zusammenhänge und soziale Anliegen globalen Wirtschaftens stärken.

Die zweite etwas ungewöhnliche Veranstaltung für eine Schule war der „Perlagg-Kurs“, bei dem den Schülern die Regeln dieses alten Tiroler Kartenspiels beigebracht wurden.



Fair Trade – oft gehört, aber auch verstanden? Fair Trade bedeutet übersetzt „fairer Handel“ und setzt sich zum Ziel, dass die Bauern in der Dritten Welt einen „fairen“ Preis für ihre Produkte bekommen. Vom Geld, das wir bei uns für ihre Erzeugnisse bezahlen, streicht das meiste nämlich der Zwischenhandel ein, also alle, durch deren Hände ein Produkt läuft, bevor es bei uns im Kaufhausregal landet; die Produzenten selbst sehen nur wenig davon. „Fair Trade“ versucht aus diesem Grunde den Zwischenhandel weitgehend auszuschalten. Die Produkte werden damit zwar für den Konsumenten nicht unbedingt billiger, der Großteil des Gewinns kommt aber den Bauern in der Dritten Welt direkt zugute. Über Prof. Mair sind die Schüler mit Fair Trade in Kontakt

gekommen: „Ich bin ehrenamtliches Mitglied des Weltladens Bozen“, erklärt er, „und aus einem Gespräch mit Frau Prof. Eder, der Lehrerin für Wirtschaftskunde, hat sich ergeben, dass wir unsere Schüler mit einer Nachmittagsveranstaltung auf die Realität des Welthandels aufmerksam machen könnten.“

Prof. Mair und Frau Prof. Eder begleiteten dabei eine Schülergruppe, die zu Weihnachten Geschenkkörbe mit Produkten aus dem „Fairen Handel“ verkaufte. Die Geschenkkörbe gab es in mehreren Ausführungen, deren Inhalt von Reis und Gewürzen über Honig bis zu Schokolade reichte. Auf die Idee mit den Geschenkkörben hätten ihn die Schüler der fünften Klasse gebracht, erklärt Prof. Mair. Damit sollte nämlich nicht nur den Beschenkten zu Weihnachten eine Freude bereitet, sondern auch den Menschen in fremden Ländern Hoffnung auf ein besseres Leben gegeben werden. Ganz angetan zeigt er sich von der Arbeit der Schüler: „Frau Prof. Eder und ich sind vom Engagement und Einsatz der teilnehmenden Schüler begeistert und hoffen, dass die Idee des Fair Trade fortgesetzt und verbreitet wird.“ Die Aktion mit den Geschenkkörben soll nämlich nur ein Anfang sein, dem viele weitere Aktionen folgen.

Jakob Dipoli Wieser (4. Klasse)

CHARTAE IACTAE SUNT

Ein Perlagg-Kurs am Franziskanergymnasium

Wer geht nicht gerne in die Schule, um ein Kartenspiel zu erlernen? Einige von uns hatten dieses Glück, weil heuer ein Nachmittagskurs angeboten wurde, bei dem die Teilnehmer „Perlaggen“, ein altes Tiroler Kartenspiel aus der Zeit der napoleonischen Kriege erlernten. Der Kurs wurde von Prof. Lukas Oberrauch betreut, doch der eigentliche Kursleiter war niemand geringerer als der Südtiroler Jugendmeister im Perlaggen, Lukas Stadler aus der Maturaklasse.

Durch fleißiges Training – auch außerhalb des Unterrichts – machten die Perlagg-Neulinge jede Woche große Fortschritte und wurden mit der Zeit zu richtigen Profis.

Ob es nun das heimatkundliche Interesse an diesem Stück Tiroler Geschichte ist oder die Freude am Kartenspiel, Fakt ist, dass die Teil-

nehmer mit viel Begeisterung und Engagement dabei waren und das Ganze sehr ernst nahmen, obwohl die Teilnahme freiwillig war und der Kurs nicht als Erfüllung der notwendigen Quote im Wahlpflichtbereich angerechnet wurde.

Einige Teilnehmer bemühten deshalb eine viel gebrauchte und deshalb schon etwas abgegriffene Floskel: „Es bräuchte mehrere Kurse dieser Art, um den normalen und manchmal trockenen Schulalltag etwas aufzulockern“. Das zeigt uns, dass unsere Schüler nachmittags nicht nur in die Schule kommen, wenn sie dazu gezwungen werden, sondern immer dann, wenn sie erkennen, dass sie etwas für das Leben lernen.

Maximilian Sanoner (5. Klasse)

LOQUAMUR LATINE!

Lingua Romanorum usui quoque sit

Cur in schola non loquimur lingua Latina aut Graeca? Constat magistros in rebus grammaticis et in scriptoribus Germanicis docendis lingua Germanica uti, item in disciplina Anglica lingua Anglica et in disciplina Italica lingua Italica – cur autem, cum lingua Graecorum vel Romanorum est studenda, hac ipsa minime utuntur?

Non desunt, qui iterum atque iterum explicent studium harum linguarum prudentiae tantum prodesse, non usui. Ego autem rogo: Qua de causa sic existimant?

Nonne olim lingua Graecorum et Romanorum ubique et in toto mundo nota et in usu fuit? Nonne etiam biblia sancta ea de causa Graeca conscripta est, ut omnes gentes evangelium comperirent?

Non desunt, qui affirmant Graece vel Latine loqui difficilius esse discipulis. Ego autem

dico: nullo modo impossibile est. Sunt etiam, ut credo, linguae multo pulchriores aliis. Deinde nemo negare potest discipulos Graece Latineque loquendo has linguas etiam multo melius exercituros esse.

Ita (i.e. cum demum Latine in schola loquemur) lectio Latina hoc modo fere exordietur: Grammaticus intrat. “Salvete discipuli. Praebete mihi pensa, quae, spero, soli fecistis domi. Quem interrogem?”

Mihi magno gaudio esset, si has linguas ultra consuetudinem etiam ad colloquendum discerem. Ita in conclusionem magistris propono, ut minimum faciant exercitationem postmeridianam sua sponte non solum studendae, sed etiam loquendae linguae Latinae Graecaeque causa.

Toni Widmann (6.Klasse)

UND AUSSERDEM SAGTE...

...Kaiser Hadrian über Griechisch

Kaiser Hadrian blickt in Marguerite Yourcenars fiktiver Autobiographie „Ich zähmte die Wölfin. Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian“ im ersten Kapitel auf seine Ausbildung zurück. Dabei legt ihm die Autorin folgende Worte über Griechisch in den Mund, mit denen sich vielleicht auch der eine oder andere Schüler identifizieren kann:



„Ich werde es dem Scaurus [Lehrer Hadrians] ewig danken, dass er mich früh zum Studium des Griechischen anhielt. Ich war noch ein Kind, als ich zum ersten Male versuchte, diese Buchstaben eines unbekanntem Alphabets nachzumalen. [...] Ich liebte die griechische Sprache wegen der Biagsamkeit ihres wohlgeformten Körpers und ihres Reichtums, bei dem jedes Wort seine unmittelbare Beziehung zur Wirklichkeit bekundet. Ich liebte sie auch deswegen, weil das, was am besten gesagt worden ist, auf Griechisch gesagt ist. [...] Das Griechische [hat] schon alle Schätze der Erfahrung hinter sich, das Wissen um den Menschen und um das Gemeinwesen. Von ionischen Tyrannen bis zu den athenischen Volksrednern, von der Sittenstrenge eines Agesilaos bis zu den Ausschweifungen eines Dionysos, vom Verrat des Damaratos bis zur Treue des Philopömen ist alles, was einer von uns tun könnte, um seinen Mitmenschen zu schaden oder zu nützen, zum mindesten einmal schon von einem Griechen getan worden. Ebenso steht es um unsere Wahlfreiheit: vom Zynismus zum Idealismus, von der Zweifelsucht eines Pyrrhon bis zu den frommen Träumen des Pythagoras sind alle Möglichkeiten erschöpft, ist unsere Zustimmung ebenso vorgebildet wie unsere Absage; für unsere Tugenden wie für unsere Laster gibt es griechische Vorbilder.“

EIN KREUZWEG MIT DEM PAPST

Bericht vom Weltjugendtag in Sydney

Heuer im Juli wurde der Katholische Weltjugendtag, übrigens der 23., in Australien, genauer gesagt in Sydney abgehalten. Von den 400.000 Teilnehmern aus der ganzen Welt kamen 77 aus Südtirol. Unter ihnen war auch Irene Prinoth aus St. Ulrich, die bei uns die sechste Klasse besucht. Für das „Fränzi-Forum“ fasst sie noch einmal die beeindruckenden Erlebnisse in Down Under zusammen.

Geplant war die Reise nach Australien im Grunde genommen gar nicht. Es war vielmehr eine spontane Entscheidung, eine Freundin und meine Cousine dorthin zu begleiten. So kam es, dass ich mich bei der Südtiroler katholischen Jugend (SKJ) für die Reise anmeldete und zu den Vortreffen hinging.

Zunächst war noch nichts von einer besonderen Atmosphäre spürbar oder gar von einer Euphorie, das stellte sich alles erst viel später ein. Es galt vor allem erst einmal einen ermüdend langen Transfer ans andere Ende der Welt hinter sich zu bringen (mit dem ich allerdings niemanden langweilen will, weil fast jeder darüber schreibt, der zum ersten Mal zwölf oder mehr Stunden im Flugzeug verbringt und beim Aussteigen nicht weiß, wie er seine Beine wieder in eine für den aufrechten Gang geeignete Stellung bringen kann).

Doch irgendwann, nach einer gefühlten Ewigkeit (in Wirklichkeit waren es „nur“ 24 Stunden), ließ uns eine Stewardess wissen, dass wir uns endlich über Australien befanden. Wir wollten ihr nicht glauben, da nirgends auch nur ein Fünkchen Licht zu sehen war. Wir verstanden aber recht bald, dass wir uns wohl über dem „Outback“ befinden mussten. So etwas kennen wir in Europa nämlich nicht: weit und breit menschenleere Wildnis.

Beim Aussteigen um sechs Uhr morgens dann die nächste Überraschung: Das winterliche Australien empfing uns mit einer Temperatur von wenigen Graden über dem Gefrierpunkt. Damit hatten wir, aus dem europäischen Sommer kommend, gar nicht gerechnet. Dazu der Jetlag und die steifen Beine!

Die erste Woche verbrachten wir in der katholischen Diözese Wollongong, einer 70 km von Sydney entfernten Stadt, bei „host families“. Die Australier nahmen uns mit beeindruckender Gastfreundlichkeit auf. Ich bin mir nicht sicher, ob auch wir Menschen, die von weit her kommen, ähnlich freundlich begegnen.



Das weltberühmte Opernhaus von Sydney



Irene Prinoth (2.v.r.) mit ihrer „Gastmutter“ (l.)

Gewöhnungsbedürftig waren allerdings nicht nur die Autos im Straßenverkehr, die nach englischer Art links fahren, sondern auch und besonders das Essen. Es gab bei meiner Gastfamilie, die ursprünglich aus Irland stammte, zu fast jeder Mahlzeit eine Art „Tramezzini“ mit Schinken, frischen Gurken aus dem Garten, Käse und Mayonnaise, was auf die Dauer sehr eintönig wurde. Das Schlimmste waren aber so genannte „Vegimints“, ein Brotaufstrich, der nach Maggi schmeckt.

Trotzdem erwachten allmählich diese Euphorie und das Gruppgefühl, von denen uns Teilnehmer an früheren Weltjugendtreffen erzählt hatten und die wir bis dahin noch nicht verspürt hatten. Die gemeinsamen Messen, aber natürlich auch die gesellschaftlichen Anlässe bei Feiern und Spielen ließen uns immer deutlicher spüren, weshalb wir den weiten Weg ans andere Ende der Welt gemacht hatten: um gemeinsam unseren Glauben zu feiern. Mir fiel auf, dass in Australien viele junge Menschen in die Messe gehen, was diese unheimlich belebt und mitreißend macht.

Die zweite Woche verbrachten wir dann in Sydney. Die Stadt war bis zum Rand mit Leuten gefüllt und man hatte Mühe, sich im Getümmel nicht aus den Augen zu verlieren. Deshalb hatte jede Gruppe nicht nur ein Schild oder einen Regenschirm, sondern einen langen Fahnenmast, an dem sich die Gruppenmitglieder orientieren konnten. Und wir taten uns besonders hervor: Unser Fahnenmast war der längste von allen.

Das beeindruckendste Erlebnis kam am Ende: ein Kreuzweg zusammen mit dem Papst. Der Kreuzweg führte durch die ganze Stadt bis zum Platz „Barangaroo“, auf dem die Kreuzigung nachgespielt wurde. Mit der Abendstimmung wirkte das Ganze sehr authentisch und wir verstanden erst richtig, was da geschah.

Irene Prinoth und Toni Widmann (6. Klasse)

ZUR BELOHNUNG

Herbstausflug auf den Spuren Canovas und Palladios

Da sage noch einer, es zahle sich nicht aus, Maiausflüge ernst zu nehmen! Beim letztjährigen Maiausflug nach Sirmione am Gardasee, als wir also noch die 1. Klasse Gymnasium besuchten, war unser Klassenvorstand Prof. Niederseer so sehr beeindruckt von uns, dass er uns eine Belohnung versprach. Die Schüler hätten sich nämlich, so erklärte er, nicht nur durch besondere Disziplin hervorgetan, sondern auch durch außergewöhnliches Interesse und bemerkenswertes Engagement: Bereits Wochen vor dem Ausflug meldeten sich Freiwillige für Referate zum Hauptthema „Catull“, und am Ausflugs-tag selbst sei ihr Wissensdurst unerschöpflich gewesen.

In seinem Kopf schwirrten bereits einige Ideen herum – wir kennen ja die Kreativität unseres Klassenvorstandes! – doch eine klare Gestalt nahmen sie erst an, als der Ausflug großartig verlaufen war und alle glücklich, wenngleich etwas müde auf dem Nachhauseweg im Bus saßen. Während die meisten auf die Eindrücke des Tages zurückblickten, zeigte sich Prof. Niederseer – ganz im Gegensatz zu dem, wie wir ihn gewohnt sind – still und nachdenklich. Die Erklärung dafür folgte freilich bald: Er verkündete, er werde sich dafür einsetzen, dass wir einen weiteren Ausflug machen dürften, da er mehr als zufrieden gewesen sei mit der Vorbereitung und Abwicklung des Maiausfluges.

Im Herbst 2009 durften wir dann, mittlerweile Schüler der 2. Klasse Gymnasium, tatsächlich entgegen den Gepflogenheiten an unserer Schule einen ganztägigen Herbstausflug genießen (das Programm dazu findet sich in der Randspalte). Prof. Niederseer meinte, der Klassenrat wolle



Schüler versuchen eine mittelalterliche lateinische Inschrift in Possagno zu entziffern

damit der Bereitschaft der Klasse entgegenkommen, Lehrausflüge als echte Möglichkeit der Bildung anzunehmen. Lehrausflüge seien nämlich eine hervorragende Form des Lernens – wenn die Schüler diese Chance erkennen und nicht das gesellige Element in den Vordergrund stellen und vor allem an den Spaß denken.

(In aller Bescheidenheit) glauben wir, auch bei diesem Ausflug die Vorstellungen erfüllt zu haben. Zwar ließ die Aufmerksamkeit am Nachmittag nach und die Schüler waren zusehends erschöpft; diesmal hielten aber alle 22 Schüler freiwillig einen Vortrag und „einige haben bewiesen, dass sie Super-, also unterhaltsame und durchaus talentierte Lehrer wären“ (Prof. Niederseer). Es freut uns natürlich sehr, dass vor uns – wie Prof. Niederseer erklärte – seines Wissens noch nie eine Klasse auf diese Weise belohnt worden sei (er meinte allerdings, dass er auch für kreative Strafen zu haben sei ...)

Wie sich herausstellte, verfolgte Prof. Niederseer mit diesem besonderen „Kulturtag“ aber ein doppeltes Ziel: Er war nämlich nicht nur Belohnung für einen gelungenen Maiausflug, sondern gleichzeitig auch Vorbereitung auf die im April geplante mehrtägige Romreise, auf der die Klasse einige Werke Canovas, die sie diesmal nur als Vorarbeiten in Gips betrachten konnte, in der endgültigen Ausführung in Marmor sehen wird oder mit dem Pantheon das „Original“ der Pfarrkirche von Possagno.

Im Yu Ri, und Maximilian Sanoner (5. Klasse)

Im Herbst, genauer gesagt am 24. Oktober, machte die 2. Klasse Gymnasium einen „Kunstgeschichtetag“ und fuhr in die Gegend von Treviso. Dort besuchte sie zunächst Possagno in der Nähe von Bassano del Grappa, das Dorf, in dem 1757 der berühmte Bildhauer und Hauptvertreter des Klassizismus Antonio Canova geboren wurde. Auf dem Programm standen der Besuch seines Geburtshauses und die „Gipsoteca Museo Canoviano“, in der viele originale Gipsmodelle ausgestellt sind, die der Künstler anfertigte, bevor er die eigentliche Statue in Marmor ausführte. Ganz besonders interessant ist dort auch der „Tempio“: Canova ließ nämlich oberhalb seines Heimatdorfes eine Kirche im Stile des römischen Pantheons errichten!

Am Nachmittag ging die Reise weiter nach Asolo in die Villa Barbaro des italienischen Architekten Andrea Palladio (1508-1580), der die Bauten der römischen Antike zum Vorbild nahm.



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE

WIR STIFTEN KULTUR

Impressum: Fränzi - Forum
Eigentümer und Herausgeber: Wolfgang Malsiner,
Franziskanergymnasium Bozen
Eintragung beim Landesgericht Bozen: Nr. 2/2003
R.ST. am 20/3/2003

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Werth
Redaktion: Wolfgang Malsiner, Im Yu Ri, Greta
Unterlechner, Toni Widmann, Maximilian Sanoner,
Moritz Sanoner - Gestaltung: Thomas Tschager
Druck: Ferrari Auer Bozen

DOKTORENFRIES UND KLOCKERALTAR

Neuer Klosterführer von P. Willibald erschienen

5% für die Schule

Auch heuer können wieder **5% der Einkommenssteuer** ehrenamtlich tätigen Vereinen zugesprochen werden. Wir bitten darum, dieses Geld dem Gymnasialverein zukommen zu lassen, der damit die Schule unterstützen kann.

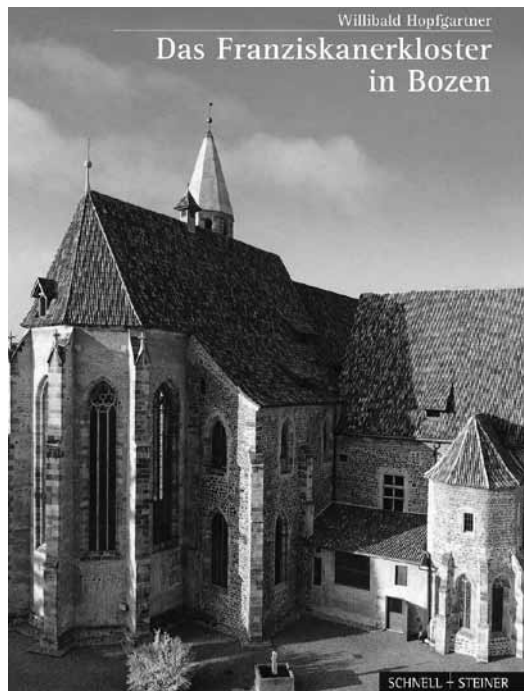
Dazu ist es notwendig, in das dafür vorgesehene Feld („Unterstützung des Freiwilligendienstes, der nicht gewinnbringenden Organisationen...“) eine Unterschrift zu setzen und die **Steuernummer des Gymnasialvereins** anzugeben: **94030900214!**

Einladung zur GV-Vollversammlung

am **10.06.2009** um 19.00 Uhr in erster Einberufung und um **20.00 Uhr** in zweiter Einberufung im **Heimsaal des Gymnasiums** Vintlerstraße 23, in Bozen.

Tagesordnung:

- 1.) Kassabericht
- 2.) Tätigkeitsbericht
- 3.) Allfälliges



Das Franziskanerkloster Bozen hat einen neuen Klosterführer. Seitdem vor über zehn Jahren unser Kollege Prof. Mieth die umfangreiche

historische und kunstgeschichtliche Grundlagenarbeit vorgelegt hat (Sven Mieth, Das Franziskanerkloster in Bozen. Geschichte, Baugeschichte, Kunst. Bozen, Athesia 1998), fehlte bisher eine handliche Erschließung unseres Klosters. Diesem Bedürfnis kommt der neue Klosterführer von P. Willibald Hopfgartner entgegen. Sein besonderes Anliegen ist die theologische Deutung der bildlichen Darstellungen der Glasfenster und Fresken. Der Kunstführer ist in einer größeren und in einer kleineren Ausführung beim bekannten Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg erschienen. Die hervorragenden Aufnahmen erfreuen den Leser ebenso wie das angenehme Druckbild. Wer sich wieder einmal in die tieferen Zusammenhänge unseres (allzu oft als „schon bekannt“ eingestuften) Klosters versetzen möchte, der wird dabei manche Entdeckungen machen.

Beide Ausgaben sind an der Klosterpforte erhältlich, der große Kunstführer (48 Seiten, 40 Abbildungen) um zehn Euro, der kleine (26 Seiten, 16 Abbildungen) um drei Euro.

Dir. Wolfgang Malsiner

SIEGREICHE SCHÜLER

Erfolgreiche Teilnahme an Schulmeisterschaften

Einen großartigen Erfolg verbuchten wieder unsere Teilnehmer an den **Fremdsprachenwettbewerben**: Victoria Morandell aus der sechsten und Lukas Weiß aus der siebten Klasse holten sich beim Landeswettbewerb in Innsbruck den ersten und zweiten Platz in Griechisch und belegten anschließend beim österreichischen Gesamtwettbewerb in Wien die hervorragenden Plätze zwei und fünf.

Einen kuriosen Landesmeistertitel errangen die **Basketballer der Mittelschule**: Aufgrund eines Streiks der italienischen Turnlehrer nahmen nur zwei Schulen am Wettbewerb teil, sodass das erste Spiel gleichzeitig das Finale war. Unser Team erwies sich dabei dem bedauernden Gegner aus Gossensass körperlich (die meisten Spieler aus dem Wipptal waren deutlich jünger als unsere) und technisch weit überlegen und siegte haushoch – der erste Landesmeistertitel in einer Mannschaftssportart für unsere Schule seit langem!

In Peschiera holte dann aber der Schülermeister des Veneto unsere Truppe wieder auf den Boden der Tatsachen zurück, indem er (nicht ganz so überlegen wie wir zuvor gegen Gossensass, aber doch deutlich) siegte und sich damit für die gesamtstaatliche Finalrunde qualifizierte.

Dorthin dürfen auch unsere **Tennisspieler der Mittelschule**, die ihren Landesmeistertitel aus dem Vorjahr erfolgreich verteidigten.